

„Geht nicht in Kirchen mit Handkommunion“

Die in den 70er Jahren illegal eingeführte Handkommunion geht auf den Calvinismus zurück. Mit dem katholischen Glauben hat sie nichts zu tun.



Weihbischof Athanasius Schneider

In Karaganda wird eine Kirche gebaut, die Unserer Lieben Frau von Fatima, Mutter aller Nationen, geweiht ist.

Das berichtet Weihbischof Athanasius Schneider von Karaganda in einem Videobeitrag, den ein User 'Nuno Alvares' auf dem Video-Portal 'Gloria.tv' hochgeladen hat.

Die 450.000-Seelen-Stadt Karaganda liegt in im Zentrum von Kasachstan in Zentralasien.

Mons. Schneider berichtet, daß Kasachstan unter dem kommunistischen Polit-Verbrecher Josef Stalin († 1953) ein einziges großes Konzentrationslager war.

Der Boden des Landes sei mit Blut und Tränen von Millionen Menschen aus über hundert verschiedenen Ländern getränkt.

Das war das sogenannte Paradies der Kommunisten – erklärt der Weihbischof.

Darum wird die neue Kirche eine Sühnekirche und eine Stätte des Gedenkens an die Greuel des kommunistischen Regimes sein.

Die Millionen Opfer der Kommunisten würden heute verschwiegen: „Das ist eine geschichtliche Ungerechtigkeit.“

Mons. Schneider möchte, daß die neue Kirche so schön wie möglich wird: „Als Sühne für die vielen von den Kommunisten verunehrten Kirchen und auch weil wir dem Herrn das Schönste schulden.“

Der Hauptaltar in der Apsis wird ein echter alter gotischer Schnitzaltar aus Südtirol sein.

Die Kirche bekommt auch eine Kommunionbank: „Sie soll den Menschen die Möglichkeit geben, die Heilige Kommunion kniend zu empfangen – wie es unser Heiliger Vater jetzt auch tut.“

Warnung vor dem deutschen Katholizismus

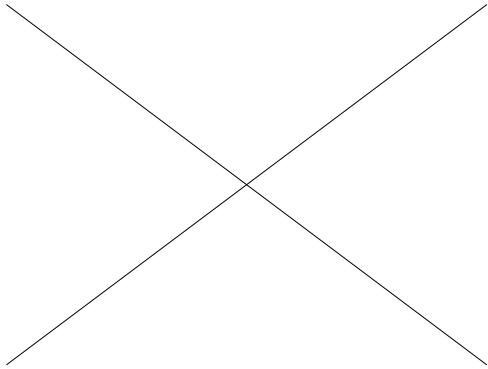
Als er zwölf Jahre alt war, wanderte seine Familie nach Deutschland aus.

Sein Priester sagte der Familie zum Abschied: „Wenn ihr nach Deutschland kommt, bitte geht nicht in jene Kirchen hinein, wo die Handkommunion gespendet wird.“

Für den Zwölfjährigen war die Handkommunion ganz unvorstellbar.

Als er in Deutschland zum ersten Mal die Handkommunion sah – „wie sich die Leute den Leib des - 2 -

Herrn selber mit ihren Fingern in den Mund legen“ – sagte er zu seiner Mutter: „Das ist so, wie wenn man in der Schule Kekse verteilt.“



Weihbischof Schneider spricht in dem Video von seiner Kindheit in der Sowjetunion. Er wurde von Untergrundpriestern religiös unterwiesen.

Die Familie Schneider bemerkte bald, daß dieser Mißbrauch in allen Kirchen Deutschlands verbreitet war. Darüber begann die Mutter Schneider sogar zu weinen – erinnert sich Mons. Schneider.

„Ich habe das in meinem Leben – bis heute – nie verstehen können, wie man den Herrn, das Allerheiligste, in so einer oberflächlichen Weise empfangen kann.“

Eine Handkommunion gab es nie

Der Weihbischof hat den Eindruck, daß die Handkommunion tabuisiert wird. Darum hat er das Büchlein „**Dominus Est**“ geschrieben.

Darin zeigt er, daß die Handkommunion keinen Zusammenhang mit der früheren sogenannten Handkommunion der Alten Kirche hat: „Das war sozusagen eine Mundkommunion.“

Die Gläubigen beugten sich zu ihrer Handfläche und empfangen die Kommunion mit der Zunge. Die Handfläche wurde danach eigens gereinigt.

Mit den Fingern duften die Gläubigen das Allerheiligste nie berühren: „Die Frauen haben die Heilige Kommunion nicht auf die bloße Hand bekommen, sondern auf ein schönes weißes Korporale.“

Die heutige Form der Handkommunion geht nach Angaben des Weihbischofs auf die Calvinisten zurück. Sogar die Lutheraner hätten die kniende Mundkommunion bewahrt.

Der Heilige Geist war es nicht

Im Laufe der Geschichte verstand die Kirche die Größe des Geheimnisses der Messe immer tiefer. Sie suchte nach Formen, um dieser Größe auch äußerlich in Gesten gerecht zu werden – erklärt der Weihbischof.

Im 7. Jahrhundert gingen *alle* Riten des Ostens und des Westens zur heute gebräuchlichen Mundkommunion über.

Diese organische Entwicklung war – so der Weihbischof – „sicherlich“ vom Heiligen Geist gelenkt.

Dagegen bezweifelt er, daß die Einführung der Handkommunion in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts vom Heiligen Geist stammt.

Man habe eine Neuheit eingeführt und die Entwicklung abrupt und künstlich gestoppt.

Die Kirche müsse durch eindeutige, konkrete und klare Gesten der Anbetung und der Ehrfurcht für die Heiligkeit Gottes Zeugnis ablegen.

Diese Geste darf nicht ignoriert werden

Mons. Schneider will dem Beispiel des Heiligen Vaters folgen, der nur noch die kniende Mundkommunion spendet:

„Wenn wir wirklich mit dem Heiligen Vater gehen möchten, dann können wir nicht gleichgültig sein, wegschauen und so tun, als ob wir diese Geste nicht sehen würden. Er tut es ja überall, wo er hinkommt.“

Der Weihbischof fordert Bischöfe und Priester auf, den Papst zu unterstützen und ihm auch in dieser Geste nachzueilen.

Der Glaube könne nicht Theorie bleiben oder sich nur in Gedanken und schönen Worten ausdrücken: „Er muß sich in Taten und konkrete Zeichen äußern.“

sjm-verlag.de

Dominus est. Es ist der Herr

Gedanken eines Bischofs aus Zentralasien über die heilige Kommunion

ISBN 978-3-932426-44-5 –

gebunden, 70 S., 8,- EUR

© Bild: Institut Christus König und Hoherpriester